



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Die Epochen der deutschen Geschichte**

**Haller, Johannes**

**Esslingen, 1959**

Burgund

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83877](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-83877)

in Italien ebenso streben wie in Deutschland die Herzöge. Die Bischöfe waren es denn auch, die die Partei Heinrichs II. gegen Hartwin hielten und Heinrich zum Siege verhalfen. Seitdem war es immer öfter vorgekommen und schließlich ein Grundsatz der Politik der deutschen Kaiser geworden, daß die Bistümer, wo es anging, mit deutschen Geistlichen besetzt wurden. Gegen die Mitte des 11. Jahrhunderts sind in der östlichen Hälfte von Oberitalien die Mehrzahl der Bischöfe solche deutsche Einwanderer, die der König eingesetzt hat, damit sie die deutsche Politik in Italien vertreten und stützen.

Mehr Schwierigkeiten hat die Sache in Rom gemacht. Hier hatte schon Otto I. mit Abfall und Empörung zu tun. Er war genötigt, den Papst, der ihn zu Hilfe gerufen hatte, absetzen und bei wiederholtem Abfall eine Anzahl Hinrichtungen vornehmen zu lassen. Später ist das noch öfters vorgekommen, ja das deutsche Kaisertum hat sogar mehrfach, in der Kindheit Ottos III. und nach seinem Tode (1002), für Jahre ganz ausgesetzt. Schließlich konnte es aber immer wieder hergestellt werden, und seit Konrad II. (1027) bürgert sich die Vorstellung ein, daß der deutsche König ohne weiteres ebenso wie König der Lombardei auch Kaiser der Römer ist. Rom, Italien und Deutschland bilden eine feste Einheit, und der in Deutschland gewählte König ist zugleich Herrscher im Gesamtreich, für das der Name eines *römischen Reiches* aufkommt. Völlig durchgedrungen ist diese Vorstellung, daß das deutsche Reich ein römisches Reich und Rom die Hauptstadt sei, erst im 12. Jahrhundert. Aber vorhanden ist sie schon um 1040. Schon damals kommt für den deutschen König, der noch nicht in Rom die Kaiserkrone empfangen hat, der Titel eines römischen Königs, *rex Romanorum*, vor, sogar im amtlichen Sprachgebrauch. Das deutsche Reich und der deutsche König hatten also endlich ihren Titel gefunden, indem sie im römischen Reich und Kaisertum aufgingen.

Ob die Behauptung Italiens auf die Dauer möglich gewesen wäre ohne die Annexion eines anderen früher selbständigen Reiches, ist die Frage. Es handelt sich um das Königreich Burgund, das die

heutige Westschweiz (westlich der Aare), die Franche-Comté, Savoyen, Dauphiné und Provence umfaßte. Die Eroberung erfolgte nach dem Aussterben des einheimischen Königshauses im Jahre 1034 durch Konrad II. Eigentlichen Machtzuwachs hat diese neue Herrschaft kaum gebracht, ihr Wert lag in der erleichterten Verbindung zwischen Deutschland und Italien. Bis dahin hatte man nur die Pässe des Brenner und Septimer benutzen können, von denen der zweite für militärische Zwecke wenig geeignet war, so daß Verona den einzigen bequemen Zugang bildete — sehr leicht zu sperren. Jetzt standen auch die vorzüglichen Straßen über den Großen Bernhard, Mont Cenis und Mont Genève zur Verfügung\*, man konnte also im Kriegsfall unter Umständen an zwei Stellen, im Veronesischen und Mailändischen, zugleich einmarschieren. Nicht zu reden von den Wirkungen, die es haben mußte, wenn in Friedenszeiten der Verkehr zwischen Deutschland und Italien statt auf zwei Straßen auf fünf oder vier ungehindert sich abspielen konnte.

Daran muß man auch in Italien ein Interesse genommen haben. Warum hätten sonst die italienischen Bischöfe sich an der Eroberung Burgunds beteiligt? Geführt von den Erzbischöfen von Ravenna und Mailand, rückten sie von Süden ins Land, während die Deutschen unter Kaiser Konrad von Norden, von Basel aus, heranzogen. Es war wie die Eröffnung eines Tunnels: er wird von zwei Seiten zugleich gebohrt. Der neue Tunnel zwischen Deutschland und Italien hat sogleich gewirkt. Noch unter Konrad II. beginnt die klassische Zeit der deutschen Herrschaft in Italien, die unter seinem Sohn und Nachfolger Heinrich III. zur Blüte gedeiht.

Dies ist die Erscheinung des altdeutschen Kaisertums, wenn man es als realpolitische Bildung betrachtet; sozusagen das empirische Kaisertum. Man wird vielleicht von dieser Darstellung überrascht und befremdet sein, weil man an ein Bild gewöhnt ist, das etwas anders aussieht. Allerdings pflegt man das Kaisertum der Ottonen, Salier

\* Eine Benutzung des Gotthardpasses ist vor dem 13. Jahrhundert nicht nachweisbar.

und Staufer in der Literatur wohl anders zu zeichnen. Da ist die Rede von einer Weltherrschaft mit religiös-kirchlichem Nimbus, von einem »heiligen« römischen Reich deutscher Nation, das eine kirchlich geweihte Erneuerung des altrömischen *imperium orbis universi* habe sein wollen. Da spricht man von dem steten Bestreben der deutschen Herrscher, die von der Kirche geweihte höchste Würde der Christenheit zu erwerben, die ihnen mit dem Vorrang vor allen Königen zugleich einen Herrschaftstitel über alle Lande des Erdkreises verliehen haben soll. Also eine Art weltliche Theokratie, deren praktischer Nutzen allerdings schwer zu finden wäre. Denn eine Herrschaft über die Nachbarreiche haben die deutschen Kaiser tatsächlich niemals ausgeübt; in dieser Hinsicht wäre ihr Kaisertum immer nur ein Titel geblieben.

Das ist für unser Gefühl etwas sehr Fremdartiges. Man müßte, wenn dies wirklich die Idee des Kaisertums gewesen wäre, schon eingestehen, daß die altdeutschen Herrscher ihre auswärtige Politik von Beweggründen haben bestimmen lassen, die wir kaum noch als politische gelten lassen könnten. Dies aber würde nichts anderes bedeuten als die schärfste Verurteilung ihres Tuns, denn eine Politik, die sich nach unpolitischen Gesichtspunkten richtet, ist unter allen Umständen schlecht. Sie ist zwar mitunter gemacht worden, aber Erfolg und Nutzen hat sie noch nie gehabt.

An solchen Verurteilungen des altdeutschen Kaisertums hat es denn auch nicht gefehlt. Angesehene Geschichtsschreiber haben sich dahin vernehmen lassen, dieses beständige Streben deutscher Könige nach Italien sei eine Verirrung gewesen und habe sich am deutschen Volke bitter gerächt. Geblendet durch den mystischen Glanz der Kaiserkrone hätten die deutschen Könige bescheidenere, aber näherliegende und darum wichtigere Aufgaben vernachlässigt, nämlich die stetige Stärkung ihrer Macht in Deutschland, sei es durch Beseitigung der Stammesherzöge, sei es durch Ausdehnung der Grenzen und Kolonisation nach dem Osten, was schon damals zur staatlichen Einigung der Nation hätte führen können. Die Kritiker kön-